

bilden jetzt das Fundament der Westhalle des Propylon, sind aber nicht zu diesem Zwecke erbaut, da man dann gewiß wie beim kleinen Propylon nur die Mauern fundamentierte, nicht aber die seitlichen Teile massiv untermauert und den mittleren Durchgang auch im Westen ohne Fundament gelassen hätte. Hier hat sich daher auch der Stuckfußboden um 30 cm gesenkt. Die Verhältnisse entsprechen also genau denen unter der Osthalle und führen zu dem gleichen Schluß. Wie unsere Grabungen in der südlichen Hälfte des Durchgangs sowie nahe der Südwestecke des Propylon ergeben haben, hat die Mauer hier nicht die Sorgfalt und Schönheit wie die Außenfront der ersten Mauer, sondern entspricht deren Innenfassade. Der Schnitt Abb. 9 zeigt ihre Bauweise und zugleich den Gegensatz zu der mit hellem Lehm verstrichenen Mauer östlich der Schwelle und ihres Fundaments. Wie man sieht, endet die Mauer oben unregelmäßig, und erst eine Erdschicht trägt den Stuckfußboden. Die Mauer ist also tatsächlich nicht als Fundament errichtet. Zweifellos war sie ursprünglich höher; wenn man nicht annehmen will, daß sie bei der Anlage des Propylon ungleich weit abgetragen worden ist, könnte man an eine Zerstörung der oberen Teile denken.

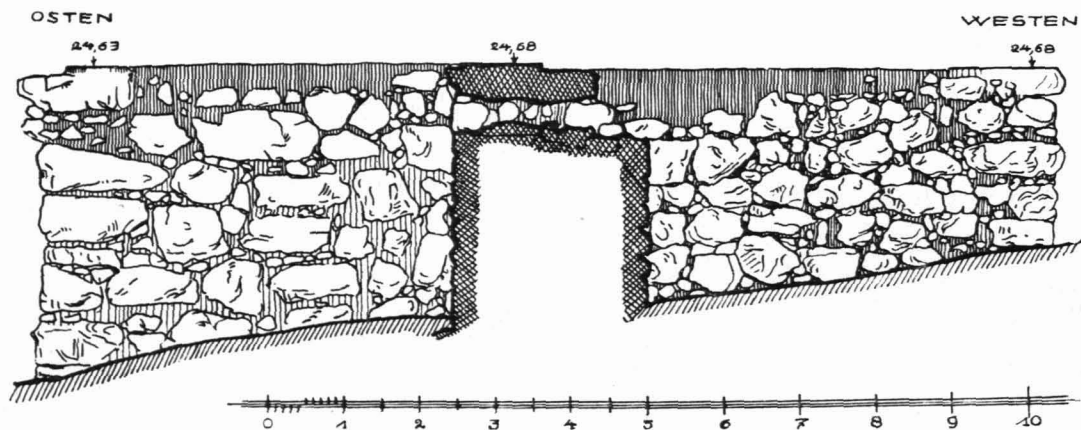


Abb. 9. Schnitt durch das große Propylon, mit Ansicht der Südwand des alten Torwegs.

### 3. Die Innenseite der ersten Burgmauer in der Südburg.

Soweit sich die Außenfront der alten Burgmauer in der Südburg feststellen läßt, ist auch ihre Innenfront verfolgbar. Sie läuft jener im allgemeinen parallel in einem Abstände von durchschnittlich 4,25 m. Größere Unregelmäßigkeiten sind nur im östlichen Teile der Südfront zu beobachten, wo die Vorsprünge innen und außen sich nicht genau entsprechen. Die Bauart ist weniger schön als an der Außenfront. Die Steine sind nicht zurechtgepickt, auch kleiner: die Höhe beträgt oft 40–50 cm, überschreitet nur sehr selten 60 cm, und die Länge kommt auch nicht oft auf 1 m oder gar mehr. Aber es sind gutgewählte und ohne viel Zwischensteine verlegte Blöcke mit ordentlicher Ansichtsfläche, wenigstens in den oberen Teilen der Mauer.

In die Tiefe ist nur an zwei Stellen gegraben. Südlich des Propylon war zwischen der alten Mauer und dem Fundament der Rückwand der kleinen Säulenhalle ein enger Schacht ausgehoben, in dem die Fuge zwischen dem alten Torturm und seiner Erweiterung sichtbar ist. Weiter südlich, jenseits des Wasserkanals, hatte Dörpfeld schon 1884 ziemlich tief graben lassen (Tiryns 226). Da sich erkennen ließ, daß die Steine der alten Mauer nach unten unregelmäßiger werden, habe ich 1926 diese Grube nach Süden zu erweitert. Tatsächlich ist auch hier

die Innenfassade der Burgmauer nicht mehr so gut wie oben; sie war also nur in ihrem Ober-  
 teil sichtbar. Doch ist keine scharfe Grenze zu erkennen, weder an der Mauer noch an der  
 Hinterfüllung, die allerdings schon bis auf 22,46 abgegraben war, also nahezu bis auf die  
 Höhe des alten Bodens westlich vom Propylon (22,33). Die Hinterfüllung ließ nun keineswegs  
 eine Baugrube und westlich davon ältere Schichten erkennen, sondern war ganz gleich-  
 mäßig und mit vielen vorwiegend spätmykenischen Scherben und Stuck des älteren Typus  
 durchsetzt. Diese Kulturreste können nicht erst bei der Erbauung der westlichen Fundament-  
 mauer in die Erde gekommen sein. Bei 21,20 m begann, unter einer Lage von Steinschlag,  
 eine Schicht aus großen, ordentlich gelegten Steinen, und zwischen ihnen fanden sich  
 gleichartige Scherben und Stuck desselben Musters wie darüber. Wir haben die Platten an  
 einer Stelle bis zu 20,86 m entfernt. Dabei zeigte sich, daß sie zwischen die Lücken der in  
 dieser Tiefe ziemlich unregelmäßigen Burgmauer locker eingreifen, während die Funda-  
 mentmauer an der Westseite der Grube über sie wegläuft. Bereits bei 21,35 m erschien ein  
 Schroffen des stark zerklüfteten Felsens. Die Steinschicht ist also offenbar mit der Burg-  
 mauer gleichzeitig und älter als die Fundamentmauer; sie diente zweifellos dazu, die breiten  
 Risse des Felsens auszugleichen und so den Bau der Mauer zu erleichtern und die Hinter-  
 füllung zu sichern. Das Ergebnis ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Die Hinterfüllung ist  
 der Burgmauer gleichzeitig, sie wird mit ihrer schichtweisen Erbauung Schritt gehalten  
 haben. Damit ist die Mauer entgegen unserer eigenen früheren Annahme in spätmykenische  
 Zeit datiert; aus den Stuckfragmenten folgt, daß die Burg schon vor der Errichtung der  
 Mauer ein mit Fresken geschmücktes mykenisches Gebäude, also offenbar einen Palast, ge-  
 tragen hat. Daß dieser ungeschützt auf dem Hügel gelegen habe, ist an sich unwahrscheinlich,  
 man möchte eine noch ältere Ringmauer vermuten. Das merkwürdigste ist aber das Fehlen  
 der älteren Schichten. Wenn wir außerhalb der Mauer nur zwischen den Felsen Reste einer  
 frühhelladischen Siedlung fanden, mittelhelladische und frühmykenische Schichten aber  
 fehlten, so könnte das auf Entfernung dieser Schichten zur Herstellung eines Glacis gedeutet  
 werden. Im Inneren der Mauer ist diese Deutung jedoch ausgeschlossen, da es ja hier sinn-  
 los gewesen wäre, ältere Schichten abzutragen, um sie durch eine Aufschüttung zu ersetzen.  
 Die älteren Schichten waren also offenbar hier überhaupt nicht vorhanden, als die Burg-  
 mauer errichtet wurde. Da sie nun im Gebiet des Palastes und der Mittelburg, andererseits  
 aber auch in der Unterstadt festgestellt sind, liegt die Erklärung auf der Hand, daß sich  
 zwischen diesen Teilen eine unbesiedelte Zone hinzog, also ein Glacis, das seinerseits wieder  
 eine ältere Burgmauer voraussetzt. So werden wir von neuem auf dasselbe Ergebnis geführt,  
 zu dem wir eben von ganz anderer Seite gekommen sind.

Man wird vielleicht sagen, daß es allzu kühn sei, aus einer wenig umfangreichen Grabung  
 so weittragende Schlüsse zu ziehen; es müssen daher die Ergebnisse an anderen Stellen der  
 Burgmauer nachgeprüft werden.

Dazu bietet zunächst eine Grabung nahe der Südwestecke der ersten mykenischen Burg  
 günstige Gelegenheit. Es ist die Stelle westlich der byzantinischen Kirche, wo wir die Front der  
 alten Burgmauer in der Tiefe aufgedeckt haben (S. 6). Zur Ergänzung habe ich dann noch  
 nördlich der Stelle gegraben. Plan und Schnitt beider Gruben sind auf Tafel 8 vereinigt<sup>1</sup>. Die

<sup>1</sup> Für die Grube XLI sind Aufnahmen von Sursos, für XLII solche von mir verwendet und von Sulze durch einen  
 Plan der umrahmenden Mauern ergänzt worden.

südliche (XLI), von der Abb. 10 eine von Süden genommene Ansicht zeigt, ist rings von jüngeren Fundamentmauern umgeben, von denen später noch die Rede sein wird. Wir haben von der Füllung im Südwesten einen Teil stehen lassen, in dem man bei etwa + 20,80 m eine



Abb. 10. Grube XLI von Süden.

durchgehende Steinbrockenschicht erkennt. Auf ihr steht sowohl die südliche (jetzt größtenteils eingestürzte) wie die nördliche Fundamentmauer. Die Aufschüttung ist also in zwei Abschnitten erfolgt, ohne daß wir einen Unterschied in den Scherben hätten feststellen können. Diese sind vielmehr bis in die Tiefe spätmykenisch, mit wenig älterem dazwischen.

Nur ganz in der Tiefe, nahe dem Felsen, erschien eine Ostwestmauer (oberster Stein bei 19,08 m), der südlich der Rest einer ihr parallelen zu entsprechen scheint; auch von zwei Fußböden sind Spuren vorhanden. In den zu den Mauern gehörigen tiefsten Schichten im Süden ist fast ausschließlich Urfirnisware gefunden worden. Der Befund entspricht also genau dem vor dem alten Tor, wenn auch von der frühhelladischen Siedlung hier etwas mehr erhalten ist. Die starke Zerstörung der alten Burgmauer, von der oberhalb der einen Frontschicht nur einige zurückliegende Blöcke der nächsthöheren Schicht noch sichtbar sind, ließ nicht hoffen, ihre Innenfassade zu finden, aber andererseits war doch 4,60 m nördlich, also in einer Entfernung, die die Breite der Burgmauer beim alten Tor nur um ein Geringes übertrifft, eine parallele durchgehende Flucht aus großen Blöcken zu verfolgen, die der Südwestecke der alten Burg entsprechend nach Norden umbiegt. Daß hier die Burgmauer tatsächlich viel höher erhalten ist, lehrte die Ausgrabung nördlich davon (XLII). Hier waren 1909 eine Menge von Bruchstücken großer grober Bügelkannen, z. T. mit aufgemalten Inschriften, gefunden worden; sie lagen mit Steinen vermischt. Bei etwa 21 m Seehöhe war damals die Grabung abgebrochen worden, hier setzte sie 1926 wieder ein. Nur in der südlichen Hälfte des von starken Mauern umgebenen Vierecks wurde gegraben. Auch hier zeigte sich eine gleichmäßige Füllung mit ziemlich harter Erde bis hinab in die Tiefe, ohne trennende Steinbrockenschicht. Weitere Reste jener Bügelkannen kamen nicht zutage, die Füllung war bis unten mit spätmykenischen Scherben durchsetzt. Am Boden fanden sich große Steine, und zwar im Westen in einer Höhe von etwa 18,70 m, im Osten in einer höheren Lage, bei etwa 19,30 m; beide Lagen waren unregelmäßig begrenzt, und in der Mitte der Grube war lockere Erde ohne Steine. Beim Tiefergehen zeigte sich, daß der gewachsene Fels neben der Südwestecke bis 18,57 m ansteht, in der Südostecke bis 19,33 m, dazwischen geht eine Felsrinne nach Südwesten, bis zu 17,89 m eingeschnitten. Sie ist nach Nordwesten zu von einer Art Mauer begleitet, auch an der Ostseite der Grube läuft eine sehr unregelmäßige Mauer. Unter den beiden Steinlagen wurde nur Urfirniskeramik gefunden, von einer mittelhelladischen oder frühmykenischen Schicht war nirgends eine Spur.

Abb. 11 zeigt die südwestliche Ecke der Grube. Ihre südliche Abschlußmauer ist in den beiden obersten erhaltenen Schichten regelmäßig gebaut; schon die Schicht darunter zeigt unregelmäßige Steine, zwischen welche die Füllung eingriff; in der nächsten Schicht ragt ein großer Block gar um 40 cm über die Flucht vor. Unten griffen die Steine der beiden vor der Mauer liegenden Schichten zwischen deren Steine locker ein. Die Mauer ist also bis zu 21,20 m Höhe deutlich für gleichzeitige Hinterfüllung gebaut; die Unebenheiten sind nicht auf Sorglosigkeit zurückzuführen, sondern sollen gerade einen zuverlässigen Verband mit der Hinterfüllung herstellen. Die westliche wie die östliche Mauer sind deutlich jünger, als Fundamente aus kleineren Steinen gebaut und unter sich gleichartig; sie stehen mit der Südmauer nicht in Verband, doch ist im Osten die Fuge oben überbaut. Einige Blöcke der tieferen Steinlage greifen unter die westliche Mauer hinunter.

Der Befund entspricht dem südlich des Propylon in jeder Hinsicht. Die Südwand der Grube ist die Innenseite der alten Mauer, die bis zu etwa 21,20 m hinterfüllt war. Später sind dann die beiden Fundamentmauern im Osten und Westen errichtet und der Boden aufgehöhht worden; zu dieser jüngeren Schicht gehören die Bügelkannen. Wichtig ist der Querschnitt der alten Mauer, der sich aus ihrer Süd- und Nordansicht erschließen läßt. Sie ist im

Süden bis 19,50 m, im Norden bis 22,04 m erhalten, also schräg abgebrochen, wie das im Schnitt Tafel 8 angedeutet wird. Da an ihrer Südseite nur wenige gefallene Blöcke lagen, ist die Mehrzahl ihrer Steine offenbar für den Erweiterungsbau verwendet worden; ob das der Grund der Zerstörung, oder diese etwa durch Erdbeben oder kriegerische Ereignisse herbei-



Abb. 11. Innenseite der I. Burgmauer und jüngeres Fundament in Grube XLII, von Nordosten.

geführt worden ist, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls setzt die Anschüttung im Süden bereits den Erweiterungsbau voraus; sie erreichte mit der Steinbrockenschicht ziemlich genau das Niveau im Norden der Mauer. Auf dieser Schicht erst steht die der alten Mauer gleichgerichtete, die eben darum noch jünger sein dürfte; sie wäre sonst gewiß nicht zur Hälfte auf Schutt gegründet worden. Ihre Nordfront ist sehr zerstört, doch läßt sich eben noch erkennen, daß sie etwa 2,20 m breit war. Die Anschüttung muß damals wenigstens nördlich von ihr über



die höchsten hier erhaltenen Schichten (22,04 m) der alten Mauer hinweggegangen sein. Über die Zeit dieser jüngeren Mauer wie über die anderen Mauern, die die beiden Gruben umgrenzen, kann erst später im Zusammenhang mit den anderen Resten der Südburg gehandelt werden (Kap. 23).

#### 4. Die Bauweise der ersten Burgmauer im Palastgebiet.

Ein ganz anderes Bild hat die Untersuchung der alten mykenischen Burgmauer im Gebiet des Palastes ergeben. Die den inneren Torweg begleitende Mauer an der Ostseite der Ober-

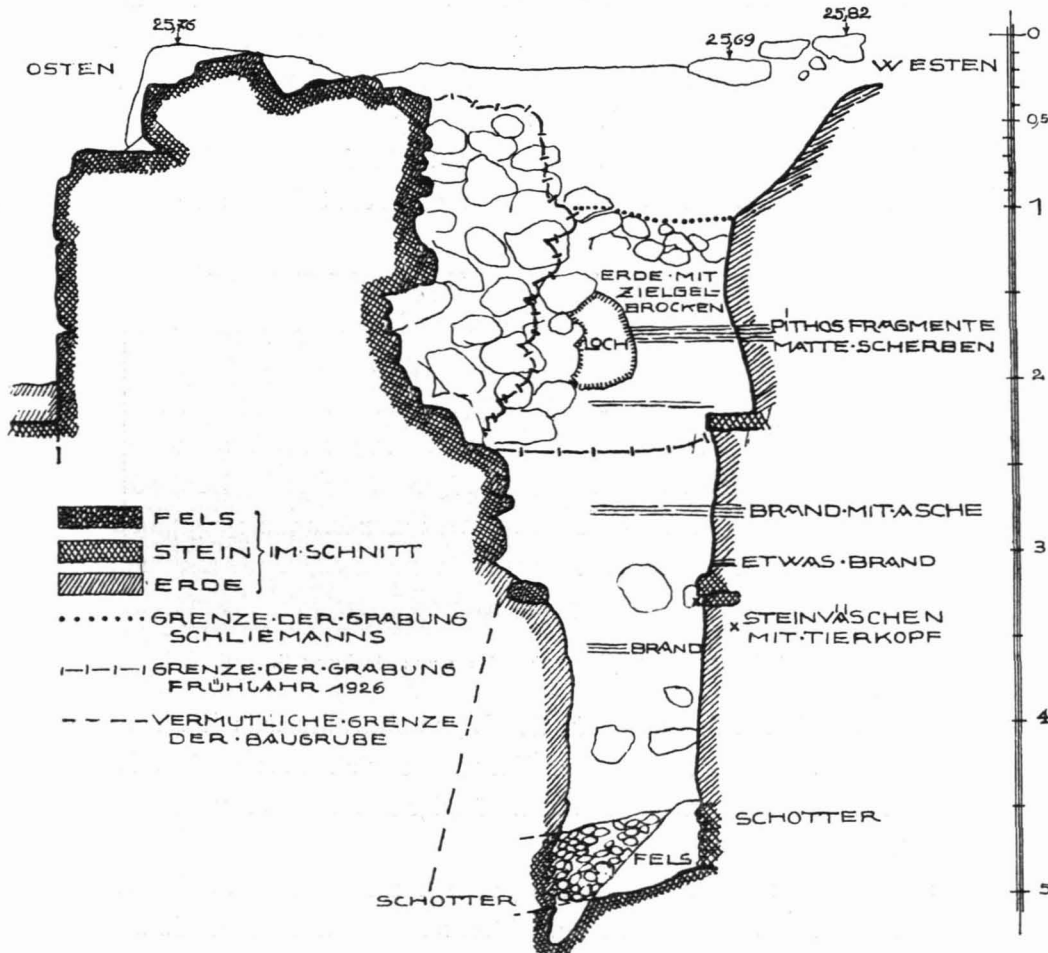


Abb. 12. Schnitt durch die I. Burgmauer und die Grabung G.

burg zeigt hinter den mächtigen Blöcken der Ostfassade noch eine zweite Reihe gleich großer und sorgfältig verlegter Steine ohne Innenfassade; dahinter folgen kleinere Steine, die der Gesamtmauer eine Stärke von rund 3 m geben. Auch sie bilden nach Westen zu keine regelmäßige Linie. Einige der jetzt sichtbaren Ostwestmauern reichen gerade bis an diese Grenze heran, andere gehen darüber hinweg. Der Zustand des südlichen Teils der Ostmauer ist auf dem Plane Tafel 6 gezeichnet, wenn auch die einzelnen Steine der Hinterfüllung nicht eingetragen sind. Ich habe 7 m nördlich des äußeren Vorhofs an einer Stelle, wo schon Schliemann etwas tiefer gegraben hatte, einen Schacht an der Innenseite der Mauer bis zum gewachsenen Felsen ausheben lassen (bei G auf dem Plane). Sein Schnitt ist in Abb. 12 wieder-